

Mehr als nur Moriskentänzer

Das Bayerische Nationalmuseum präsentiert das beeindruckende Werk des Erasmus Grasser

Der Prophet Joel trägt einen orientalisch anmutenden Turban. In der einen Hand hält er ein aufgeschlagenes Buch, die andere Hand streckt er aus, als wolle er mit dem Menschen, der vor ihm steht, ins Gespräch kommen. Ihn könnte man fragen: Wie bekomme ich einen gnädigen Gott? Denn das ist die Frage, die vor 500 Jahren die Menschen umtrieb, als Erasmus Grasser diese Figuren geschaffen hat, die zum Chorgestühl der Münchner Frauenkirche gehören. Zum ersten Mal kommt man diesen Figuren nun ganz nah in der Ausstellung des Bayerischen Nationalmuseums mit dem Titel „Bewegte Zeiten – Der Bildhauer Erasmus Grasser“.

ÜBERALL BEWEGUNG

Die Zeit vor 500 Jahren war in der Tat bewegt. In München wurden zeitgleich der Tanzsaal für die Bürger, das spätere „Alte Rathaus“, und die Frauenkirche errichtet – Orte des Vergnügens und der Frömmigkeit.

Für den Tanzsaal schnitzte Grasser im Jahr 1480 Moriskentänzer, die in orientalisch anmutenden Kostümen exaltierte Bewegungen vorführten. Diese Figuren – fünf von ihnen sind in der Grasser-Schau ausgestellt – haben ihn berühmt gemacht. Verkleinerte Kopien sind bis heute ein beliebtes Geschenk aus



Foto: Bayerisches Nationalmuseum

Hautnahe Begegnung: Die 1,60 Meter hohe Altarfigur des heiligen Petrus (Abb. o.), die ihren Platz ansonsten in der Kirche St. Peter hat, kann in der Ausstellung ebenso von Nahem erlebt werden, wie die Heiligenporträts aus dem Chorgestühl der Münchner Frauenkirche (Abb. u.).



Foto: Matthias Weniger

der Landeshauptstadt. Während aber die Patrizier im Saal tanzten, vergnügte sich das Volk öffentlich bei Fronleichnamsspielen, wo in München oder auch in Ingolstadt um das „Goldene Kalb“ getanzt wurde und die personifizierte Kirche, die „Ecclesia“ der „Synagoge“ vorwarf, am Unglauben festzuhalten.

Welches der rechte Glaube sei, das war damals eine Frage von durchaus allgemeinem Belang. Die Menschen fürchteten das Fegefeuer und kauften Ablass, suchten die private Andacht mit Rosenkränzen und vor Altären, die angesichts der Wunden Christi zur „Compassio“, zum Mitleiden, einluden. Zeitgleich entwickelten sich Gedanken der Reformation, die die „Freiheit eines Christenmenschen“ predigte und das allgemeine Priestertum aller Gläubigen propagierte. Ging es darum, möglichst viele gute Werke zu sammeln oder konnte man auf die Gnade Gottes hoffen?

SPRECHENDES HOLZ

Die Persönlichkeiten, die Grasser für das Chorgestühl der Frauenkirche schuf, scheinen gerade über diese Frage zu diskutieren. Aufrecht stehen sie, und sind doch bewegt in den Falten ihrer Gewänder, in der Haltung der Körper, in der Mimik der Gesichter. Manche verweisen auf ein Buch, andere tragen jenes Werkzeug in der Hand, durch das sie ihr Martyrium erleiden: Groß wie ein Kuhknochen ist der Knüppel, den Judas Thaddäus so stolz trägt, als sei es das Kreuz Christi. Diese Propheten und Apostel, Evangelisten und Kirchenlehrer sind paarweise einander zugewandt, sie sind im Gespräch miteinander. Und darin sollen sie Vorbild sein für die Gemeinschaft der Kirche. Genau diejenigen, die unter diesen Figuren Tag für Tag Platz nahmen, sollen miteinander um die Wahrheit ringen und so den Glauben lebendig erhalten.

Eine besondere Figur hat Grasser für den Priestersitz geschaffen: ein Schmerzensmann von großer

SERVICE

Die Ausstellung „**Bewegte Zeiten – Der Bildhauer Erasmus Grasser**“ im Bayerischen Nationalmuseum, Prinzregentenstraße 3 in München, ist bis zum 29. Juli täglich außer montags von 10-17 Uhr, donnerstags bis 20 Uhr, geöffnet.

Zur Ausstellung ist im Hirmer Verlag ein reich bebildeter Katalog für 39 Euro erschienen.

Weitere Info im Internet unter „www.bayerisches-nationalmuseum.de“.

Ausdruckskraft. Er befindet sich heute in der Klausur von Kloster Bonifaz. Dieser Schmerzensmann zeigt Christus als Halbfigur bis zur Lende, eingehüllt in einen Umhang, der sich über dem Leib öffnet. Leidend neigt er seinen Kopf mit der Dornenkrone, die Lippen leicht geöffnet. Eine Hand ist erhoben, damit das Nagelwundmal im Handteller sichtbar wird. Die andere Hand umfasst in einem Zeigegestus die Seitenwunde. Das ist die Botschaft: Verhülle nicht die Schmerzen und das Leid, sondern lege den Finger in die Wunde, zeige die Verletzungen. Welch ein Auftrag für denjenigen, der auf dem Sitz unter dieser Figur Platz nimmt!

Grasser kann mit seinen Werken Theologie predigen – aber den vielleicht wichtigsten Apostel, den heiligen Petrus, lässt er nicht predigen, sondern versunken im Buch blättern. Auch diese 160 Zentimeter hohe Sitz-Figur, die er 1490 für den Hauptaltar von St. Peter schuf, wurde in die Ausstellung geholt – und für die Peterskirche wurde für die Zeit der „Vakanz“ eigens eine Kopie gefertigt. Erstmals kann man sich also jetzt diesem Petrus nähern und damit sehen, wie alt er dargestellt wird: feine Runzeln um die Augen, Falten auf Stirn und unter der Nase, dick hervortretende Adern auf den Händen. Es ist ein Realismus, der an seinem angestammten Platz in der Kirche nicht sichtbar ist und überblendet



Filigrane Figuren
in zwei Altären
Grassers, beim
Monstranzaltären
(Abb. l.) das 1480/90
entstand und bei
der Arbeit aus Maria
Ramersdorf (Abb. r.).



Fotos: Bayerisches Nationalmuseum

wird vom Gold des faltenreichen Gewandes. Verblüffend aber ist die Museums-Rekonstruktion des gesamten Altares mit den Bildtafeln, die Jan Polack um 1490 gemalt hat: Es ist der gleiche Petrus, der auf den Bildern erscheint, mit Glatze und Stirnlocke – Maler und Bildhauer haben sich nicht nur genau aufeinander eingestellt, sondern zudem einen Typus tradiert, wie er durch die Jahrhunderte üblich war. Es geht also in diesen Kunstwerken auch immer um die Sehnsucht nach dem „wahren Bild“, der „vera icon“,

wie sie in der Ostkirche bis heute auf Ikonen dargestellt wird und die dann auch ausstrahlte auf die Kunst der Westkirche.

KOOP MIT FREISING

Die genannten Exponate machen deutlich: Eine solche Ausstellung ist ein großes Unterfangen. Umso erstaunlicher ist es, dass während der Vorbereitung das gesamte Projekt um fünf Monate vorgezogen werden konnte, damit das drei Meter hohe Kreuzretabel aus Maria Ramersdorf rechtzeitig zum Abschluss der Kirchenrenovierung

zu Mariä Himmelfahrt wieder am angestammten Platz stehen darf. Von den 90 Exponaten der Ausstellung kommen 65 aus kirchlichem Besitz in und um München. Auch deshalb ist diese Schau etwas Besonderes, weil man erstmals einen umfassenden Einblick erhält in das Schaffen des Künstlers. Federführend für das gesamte Konzept war Christoph Kürzeder, Direktor des Freisinger Diözesanmuseums, das wegen Sanierung geschlossen ist und deshalb durch verschiedenste Gast-Projekte auf sich aufmerksam macht.

Leider ist über das Leben des Künstlers Erasmus Grasser nach wie vor wenig bekannt: Er wurde um 1450 in Schmidmühlen, südlich von Amberg in der Oberpfalz, geboren. Nichts weiß man über seine Ausbildung, seine Wander- und Lehrjahre. 1475 wird er erstmals in München erwähnt, wo ansässige Zunftleute ihn vergraulen wollen, denn er sei ein „unfriedlicher, verworrener und arglistiger Knecht“ – man fürchtet offensichtlich die Konkurrenz. Grasser aber kann sich dank der Heiligen, die er in einem 20 Jahre während Schaffensrausch schnitzt, mitten in München ein Haus leisten. Er starb vor 500 Jahren, im Jahr 1518 zwischen Ostern und Pfingsten.

Annette Krauß



Ausdrucksstarke Mimik und Gestik zeichnet Grassers Figuren aus: (v. l. n. r.) der Schmerzensmann aus dem Münchner Dom, der Moriskentänzer und Maria aus einer Kreuzigungsgruppe in Pipping.